

JULIE MEYER

(1897-1970)



© Hiltrud Häntzsdiehl

Schule und Studium | Julie Meyer wurde 1897 in Nürnberg als Tochter von Max und Sabine Meyer geboren. Ihr Vater war Bankier und Mitbegründer der orthodoxen „Adas Israel Gemeinde“. Julie besuchte die städtische Höhere Mädchenschule in Nürnberg, später die ihr angegliederten „Realen Gymnasialkurse“. Dort erhielt sie das Reifezeugnis. Sie studierte ab dem Wintersemester 1917/18 in München Soziologie, Wirtschaft, Jura, Philosophie und Geschichte unter anderem bei Max Weber, der noch kurz vor seinem Tod ihre Doktorarbeit über die Entstehung des Patriziats in Nürnberg akzeptiert hatte. 1921 wechselte sie an die Philosophische Fakultät der Erlanger Universität, um ihre Dissertation 1922 zu beenden, die 1928 veröffentlicht wurde.

Politisches Engagement und berufliche Tätigkeiten | Julie Meyer engagierte sich im Nürnberger Vorstand der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei, war Mitbegründerin des Bayerischen Landesverbands deutsch-demokratischer Jugendvereinigungen und Mitherausgeberin der Zeitschrift „Das Echo“, Forum für demokratische Diskussion und gegen die nationalsozialistische Bewegung in der Republik. 1928 kandidierte sie für den Bayerischen Landtag. 1930 trat sie der Radikaldemokratischen Partei bei. In zahlreichen Beiträgen nahm sie in Zeitschriften und Tageszeitungen Stellung zu aktuellen politischen Fragen, so immer wieder zur Beteiligung von Frauen in den Parteien und in der Politik sowie zur internationalen Friedensbewegung. Sie war auch Mitglied der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit und schrieb kämpferische Beiträge gegen die Nationalsozialisten oder die faschistische Bewegung in Italien,

was ihr ein Einreiseverbot nach Italien einbrachte. Julie Meyer arbeitete als Dozentin für Jura, Arbeitslehre und Soziologie an der Volkshochschule Nürnberg (1922 bis 1933) und an der Sozialen Frauenschule Nürnberg (1927 bis 1933). Ab 1923 war sie als Exekutivsekretärin des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Ortsgruppe Nürnberg, tätig.

Ihre Veranstaltungen in der Volkshochschule zu Themen aus Wirtschaft, Soziologie, Arbeit und Arbeitsrecht und vergleichende Regierungssysteme wurden von Fabrikarbeitern, Verkäuferinnen und Betriebsräten rege besucht. Als einzige Frau im Vorstand beriet sie studierende Arbeiter zu Fragen der Beschäftigung, zu Sozialversicherungsmöglichkeiten und anderen Themen.

Die Soziale Frauenschule, Vorgängerin der heutigen Fakultät Sozialwissenschaften an der Georg Simon Ohm Hochschule in Nürnberg wurde 1927 zur Fortbildung von zivilen Dienstangestellten zu Sozialarbeiterinnen gegründet. Julie Meyer leitete als Lehrbeauftragte die Studienbereiche Wirtschaft, Wirtschaftsgeschichte, Sozialversicherungen und Arbeitsrecht. In ihren Seminaren und Aktionsforschungsprojekten kombinierte sie Theorie und empirische Forschung mit Aktion. So untersuchte sie mit ihren Studierenden die sozialen Bedingungen von Heimarbeiterinnen und Arbeitern, publizierte die Ergebnisse und ermöglichte eine Ausstellung von Heimarbeitsprodukten in Berlin.

Widerstand | 1933 bildeten die jüdischen Körperschaften die „Reichsvertretung der deutschen Juden“. In enger Zusammenarbeit mit der Berliner Zentralstelle übernahm Julie Meyer die Beratungsstelle in Nürnberg und erfüllte damit überlebenswichtige Aufgaben für die Mitglieder der jüdischen Gemeinde. Sie führte juristische Beratungen durch, so über das Verhalten bei Vernehmungen, bemühte sich um Menschen, die aus dem KZ entlassen wurden, denen Berufsverluste drohten oder die aus Orten umsiedeln mussten, die „judenfrei“ gemacht wurden. Sie informierte über Umschulungsprogramme, Möglichkeiten für die Auswanderung, in Pass- und Visaangelegenheiten und zur Vorsorge für die in Deutschland verbleibenden Vermögenswerte. Diese Tätigkeit für jüdische Verfolgte galt als legal. Sie arbeitete jedoch auch klandestin mit nicht jüdischen Oppositionellen zusam-

men und nutzte ihre Netzwerke, um politisch Verfolgte, insbesondere diejenigen, die aus dem KZ Dachau zurückkamen, zu unterstützen.

In diesen Jahren befand sich *Julie Meyer* in äußerster Gefahr, denn sie galt bei den Nationalsozialisten schon seit den 1920er-Jahren als „Gegnerin der deutschen Volkseinigung, der Nationalsozialistischen Bewegung und der von ihr erstrebten Ziele“. In den Akten zur Aberkennung der deutschen Reichsangehörigkeit 1940 wird sie als eines „jener Elemente, die unter dem Deckmantel demokratischer Phrasen und pazifistischer Redereien die internationalen jüdischen Ziele unterstützte“, diffamiert. Mit der Ausbürgerung wurde ihr auch die Doktorwürde aberkannt.

Hans Reichmann, führend im „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ und nach dem Krieg Direktor der „United Restitution Organisation“, berichtete über ihre Tätigkeit: „Es darf nicht vergessen werden, daß diese Beratungs- und Hilfsarbeit in der Stadt und in dem Gau Julius Streichers erfolgte, Juden noch schutzloser waren als anderwärts. Die Aufrechterhaltung einer juristischen und wirtschaftlichen Beratungsstelle in Nürnberg und Franken war eine Tat, die höchsten Mut erforderte, weil Frau *Dr. Julie Meyer-Frank* gegen das Betätigungsverbot der Geheimen Staatspolizei verstieß und bei jedem Schritt in der Stadt des Stürmers noch stärker gefährdet war als die Frauen und Männer, die in den juristisch-wirtschaftlichen Beratungsstellen im übrigen Reich tätig waren.“

Emigration | Als ihre Situation immer unhaltbarer wurde, musste auch sie den Weg ins Exil gehen. Im Dezember 1936 erhielt sie die Einladung für eine einjährige Anstellung als Assistentin für Forschung und Erwachsenenbildung im New Yorker Henry Street Settlement mit einem sehr geringen Jahresgehalt, das jedoch ausreichte, um ein Visum zu erhalten. Es war ein fiktives Angebot, das nur für eine kurze Überbrückungszeit durch eine Spende des Jewish Council abgesichert war. *Julie Meyer* suchte verzweifelt eine Möglichkeit, an ein College oder eine Institution der Erwachsenenbildung zu kommen. Die Korrespondenz mit den verschiedenen Hilfsorganisationen und die wenigen Angebote, immer unterbezahlt oder zu ausbeuterischen Bedingungen, lassen das Ausmaß der Not einer mehr als 40 Jahre alten Wissenschaftlerin im Exil in einem Land voll arbeitsloser Akademikerin-

nen und Akademiker und Flüchtlingen aus Europa nur erahnen. Ihre Chancen, Arbeit und Wohnung zu finden, reduzierten sich weiter, nachdem es ihr gelungen war, ihre Mutter nach der Reichsprogramm-nacht aus Nürnberg in die USA zu bringen.

Je nach den Anforderungen von Unterstützungsprogrammen musste sie ihren Lebenslauf immer wieder neu konstruieren. Ein Stipendium ermöglichte ihr schließlich als Forschungsassistentin der emigrierten Professorin *Frieda Wunderlich* im Frühjahrssemester 1939 an die renommierte „Universität im Exil“ zu gelangen. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit war die Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten der gewerkschaftlichen Organisation in New York. Unter dem Dach der „New School for Social Research“ in New York hatte sich eine einzigartige Exiluniversität gegründet, die im Herbst 1933 mit 14 Professoren und Professorinnen den Lehrbetrieb aufnahm und bis 1945 mehr als 170 aus Europa geflohenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern den Einstieg in amerikanische akademische Laufbahnen ermöglichte.

Julie Meyers finanzielle Situation war weiterhin sehr prekär. Sie hangelte sich von Stipendien über kurzfristige Verträge zum nächsten Unterstützungsprogramm für Akademikerinnen. Eine Arbeit nachweisen zu können war auch deshalb notwendig, um die Einbürgerung zu erreichen. 1946 endlich, neun Jahre nach ihrer Emigration, wurde sie als Assistenzprofessorin für Soziologie und Ökonomie berufen, einige Jahre später erreichte sie die Position der assoziierten Professorin und arbeitete als solche bis zu ihrer Emeritierung 1967.

Gaby Franger-Huhle

Professor Dr. Gaby Franger-Huhle lehrt Theorien und Handlungsmethoden der Sozialen Arbeit an der Hochschule Coburg. E-Mail: franger@hs-coburg.de

Editorische Notiz: Alle Beiträge zur Reihe „Widerstand in der Sozialen Arbeit“ wurden nach den Regeln des wissenschaftlichen Arbeitens verfasst. Die Redaktion hat sich jedoch entschlossen, die verwendete Literatur nicht gesondert aufzuführen, damit der für die Erscheinungsdauer der Serie um vier Seiten erweiterte Umfang der Sozialen Arbeit uneingeschränkt den Porträts selbst zur Verfügung steht. Rückfragen zu einzelnen Quellen beantworten die jeweiligen Autoren oder die Redaktion gern.